

"Das Geräusch ist Musik in meinen Ohren"

Als Stipendiatin beim Bild-Werk sitzt Michaela Tkadleček zum ersten Mal am Gravurbock

© 18.08.2018 | Stand 17.08.2018, 19:00 Uhr



Michaela Tkadleček am Gravurbock in der so genannten "Hölle", so wird im Bild-Werk die Gravurwerkstatt genannt. Die junge Frau stammt aus Prag und studiert an der Akademie für Bildende Künste in München. Über das Stipendiaten-Programm des Bild-Werks ist sie nach Frauenau gekommen. – Foto: Hackl

Manchmal ist sie nur der Anlass für einen kleinen Ratsch, ein anderes Mal der Auftakt für ein ausgedehntes Gespräch. In seiner Serie bittet der Bayerwald-Bote zu einer Tasse Kaffee. Unsere Gesprächspartnerin heute ist Michaela Tkadleček (26). Die Studentin aus Tschechien ist Stipendiatin beim Bild-Werk Frauenau. Sie sitzt dabei zum ersten Mal in ihrem Leben am Gravurbock – und sammelt auch abseits der Werkstatt viele neue Erfahrungen.

Kaffee mit Milch, Zucker oder schwarz, FrauTkadleček?

Am liebsten trinke ich Espresso.

Sie sitzen gerade am Gravurbock. Was machen Sie da genau?

Ich arbeite an einem Objekt aus verschiedenen, kleinen Glasteilen. Ich schleife eine Art Rinden-Muster hinein und will die ganzen Einzelteile dann wie ein Puzzle zu einem Baum zusammenfügen. Später soll dann Wasser durch das Objekt laufen, so dass es aussieht, als bekommt der Glasbaum Wurzeln.

Mehr zum Thema

Zwiesel

BILD-WERK-STIPENDIUM

Das sieht schon ganz schön professionell aus. Das Material Glas ist Ihnen nicht fremd, oder?

Nein, ich habe an der Glasfachschule in Neugablonz Glasmalerin gelernt und studiere jetzt Freie Kunst an der Akademie der Bildenden Künste in München.

Aber Gravur ist eine neue Erfahrung für Sie?

Absolut. Ich bin jetzt seit knapp zwei Wochen hier im Bild-Werk und besuche den Gravurkurs von Christian Schmidt

Ich dachte die ersten Tage wirklich, dass ich Zahnweh davon bekomme (lacht). Aber mittlerweile ist das Geräusch Musik in meinen Ohren. Es macht mir sehr viel Spaß.

Sie sind nicht als normale Kursteilnehmerin beim Bild-Werk, sondern als Stipendiatin. Wie kam es dazu?

An der Akademie in München studiere ich bei Thierry Boissel, dem Leiter der Studien- und Experimentierwerkstatt für Glasmalerei, Licht und Mosaik. Er kennt Frauenau und das Bild-Werk sehr gut und hat zum Beispiel an den Gläsernen Gärten mitgewirkt. Thierry Boissel hat mich gefragt, ob ich Lust hätte, als Stipendiatin zum Bild-Werk zu kommen – und ich habe ganz spontan zugesagt.

Welche Vorzüge genießen Sie als Stipendiatin?

Na ja, ich muss nur ein Drittel der Kursgebühr aus der eigenen Tasche bezahlen. Ein Drittel übernimmt das Bild-Werk und ein Drittel die Akademie. Das ist toll, denn ich hätte mir den Kurs hier sonst nicht leisten können. Außerdem bekommen wir Stipendiaten – insgesamt sind wir sechs – Vergünstigungen beim Material-Einkauf und wir können umsonst auf dem Bild-Werk-Gelände zelten. Das ist echt toll, ich bin sehr dankbar für diese Chance.

Wie empfinden Sie die Stimmung hier im Bild-Werk?

Ich finde es total schön hier, das ist wirklich eine Idylle! Es ist ein bisschen wie in einer anderen Welt. Ich arbeite hier auch sehr viel, aber die Zeit läuft irgendwie anders, es ist ein ganz anderer Flow hier, ich kann es gar nicht richtig beschreiben. Ganz anders als im chaotischen und hektischen München – einfach entspannter. Man arbeitet am Tag und sitzt abends zusammen. Man redet, man isst, man trinkt. In kürzester Zeit habe ich hier sehr viele interessante Menschen kennen gelernt – und ich hoffe sehr, dass ein paar der Kontakte bestehen bleiben.

Und für Ihre Arbeit, nehmen Sie da auch etwas mit aus Frauenau?

Auf jeden Fall! Die Arbeit am Gravurbock ist eine ganz neue Erfahrung für mich. Hier geht es um Flächen, um Tiefen, das ist echt spannend. Christian Schmidt und Anne Wenzel haben uns Kursteilnehmern am Anfang zwar die grundlegenden Techniken erklärt, sie lassen uns aber die Freiheit, selbst Dinge auszuprobieren. Das gefällt mir.

Mit den anderen Stipendiaten haben Sie auch an einem gemeinsamen Projekt gearbeitet, oder?

Das Thema war "Bounderies", also Grenzen. Jeder von uns hat eine 27 mal 25 Zentimeter große Glasplatte bekommen, die durch eine Linie in zwei Teile getrennt war. Die Linie hatte aber auch etwas Verbindendes, da sie ja auf allen Platten war. Wir haben dann die Glasplatten jeder für sich ganz unterschiedlich gestaltet und dann hintereinander auf einem Drehteller aufgestellt. Durch den Wechsel der Perspektive haben sich für den Betrachter die Grenzen verschoben oder sind ganz verschwunden. Ein interessanter Gedanke, finde ich.

Apropos Grenze. Sie stammen aus dem Nachbarland Tschechien. Wie kommt es, dass Sie so perfekt Deutsch sprechen?

Meine Mutter ist Deutsche und ich habe die Sprache bereits in der Schule in Prag gelernt.

Welche Erfahrungen haben Sie gemacht, was das Verhältnis von Deutschen und Tschechen angeht?

Ganz unterschiedliche. In Neugablonz, das ja von deutschen Vertriebenen aus Tschechien gegründet wurde, bin ich schon manchmal auf Menschen getroffen, die mir als Tschechien eher skeptisch begegnet sind. So nach dem Motto: Was uns die Tschechen damals angetan haben... Das ist zum einen natürlich verständlich, aber meine Generation hat mit dieser Vergangenheit nichts zu tun. Wir begegnen uns heute ganz offen und auf Augenhöhe. Ich habe wirklich das Gefühl, dass sich das deutsch-tschechische Verhältnis nach und nach zum Guten wendet.

Mit am Kaffeetisch saß:

Christina Hackl